

## Schwestern und Brüder!

Grüßen. Wir tun es täglich unzählige Male, oft gedankenlos, gewohnheitsmäßig, reflexartig. Wie sehr es aber zu den grundlegenden Elementen menschlicher Begegnung gehört, wird einem oft erst dann bewusst, wenn ein Gruß einmal unbeachtet bleibt, wenn er vergessen oder verweigert wird. Das führt zumindest zu Irritationen: Hat mich der Andere nicht bemerkt oder gar bewusst ignoriert? Erinnert er sich nicht mehr an mich? Bin ich ihm also nicht erinnerungswürdig? Will er mir nicht begegnen? ... – An solch unweigerlichen Irritationen wird implizit spürbar: Im Gruß manifestieren sich Aufmerksamkeit und Respekt, Zuwendung und Wertschätzung dem begrüßten Menschen gegenüber. Im Gruß wird deshalb oft bereits mehr und wichtigeres mitgeteilt als in der ganzen, dem Gruß folgenden Begegnung selbst. Vor allem wird durch den Gruß auch die jeweilige Qualität einer Beziehung signalisiert – je nach Art und Intensität des Grußes: Vom flüchtigen Kopfnicken bis hin zur intensiven Umarmung – die Skala an Begrüßungsformen ist äußerst differenziert.

Es kommt deshalb auch nicht von ungefähr, dass die Begrüßung in vielen Kulturen Anlass zu ausgeprägten Ritualen und Regelwerken gegeben hat, und dass Grußformeln – wenn gleich zumeist leicht hingesagt – oft geradezu existentiellen Inhalts sind. Das gilt natürlich nicht für modische Alltagsgrüße wie „Ciao“, „Tschüss“, „Hallo“ oder gar „He Oida“. In den förmlich-neutralen Höflichkeitsfloskeln unserer Alltagswelt verbergen sich immerhin schon nette Wünsche: Man wünscht einander einen „guten Tag“ oder einen „guten Morgen/Abend“. Im in unseren Breiten besonders häufigen „Servas“ – hochdeutsch „Servus“ von lat. „Diener“, wienerisch „G'schamster Diener“ – steckt bereits eine explizite Beziehungsaussage: Der mit „Servus“ Grüßende verbeugt sich zumindest sprachlich vor dem Gegrüßten (wenn er es nicht auch körperlich tut) und macht sich diesem dienstbar: „Ich bin da, wenn Du mich brauchst.“ Ähnlich beziehungsweise ist der Abschiedsgruß „Auf Wiedersehen!“ – als ausdrücklicher Wunsch nach Wiederbegegnung.

Schließlich haben wir – zumal im süddeutschen Sprachraum – eine Reihe von Grußformeln mit dezidiert religiöser Konnotation – auch wenn die ursprüngliche Bedeutung dieser Formeln vielen Menschen kaum mehr geläufig ist oder gar falsch interpretiert wird, obwohl sie sie dauernd verwenden: Der mundartliche Abschiedsgruß „Pfiat (di) God“ ist eigentlich eine veritable Segnung: „Behüte Dich Gott“, also: „Gott behüte Dich“. Ähnlich das sich aus dem franz. „Adieu“ ableitende „Ade“ – ursprünglich „Va a Dieu“ – „Geh zu Gott“, im Sinne von: „Dein Weg möge Dich zu Gott führen.“ Von da ist es jetzt freilich nicht mehr weit zum wohl am meisten missverstandenen „Grüß Gott“. Das ist nämlich gerade kein Imperativ, demzufolge der damit Gegrüßte selbst wiederum „Gott grüßen möge“ – am Ende noch möglichst bald! Nein, „Grüß Gott“ wird nur im vollständigeren „Grüß Dich Gott“ verständlich und meint wörtlich: „Gott grüße Dich“ – also wiederum ein Segen!

Die Evangelienstelle des heutigen 4. Adventssonntags erzählt eigentlich nichts anderes als die Begegnung zweier schwangerer Frauen und die Gruß-Erwidern der besuchten Frau. In den adventlichen und weihnachtlichen Erzählungen des Lukas-Evangeliums spielt das Grüßen eine nicht unwesentliche Rolle. Vor allem Engel erscheinen da als Grüßende: Gleich zu Beginn des Evangeliums dem Tempelpriester Zacharias, dann natürlich Maria, der Mutter Jesu, aber auch dem Zimmermann Josef und schließlich den Hirten der HI. Nacht. Auffallend dabei ist wiederum, dass die Aufforderung „Fürchte Dich nicht“ ein integraler Bestandteil der Grußformel der himmlischen Boten zu sein scheint. Dem begrüßten Menschen wird darin signalisiert: „Hab Vertrauen! Ich meine es gut mit Dir und bringe Dir eine gute Nachricht.“ – Letztlich kündigt sich in diesen Grußszenen bereits die ganze Weihnachtsbotschaft an: Gott begegnet dem Menschen auf Augenhöhe. Diese Begegnung soll dem Menschen jede Angst nehmen und ihm zum Heil werden. Und sie ist – wie jeder Gruß – zugleich ein Anruf an den Menschen: ein Erwecken von Aufmerksamkeit, eine Einladung zur Hin- und Zuwendung, zur bewussten Begegnung und Erneuerung der Beziehung.

Gerade darum könnte es auch gehen – jetzt in diesen letzten Tagen vor Weihnachten: Bewusster sich zuwenden der Welt und dem Menschsein, in die hinein Gott Mensch wurde; aufmerksam und wertschätzend also hinsehen auf die Schwierigkeiten und Gefährdungen

des Menschseins, auf seine Licht- und Schattenseiten, sein Glück und sein Leiden, sein Werden und sein Vergehen. Diese bewusste Zuwendung zum Menschsein kann jedoch nicht gelingen, wenn sie im Abstrakten, Allgemeinen und Grundsätzlichen bleibt. Wer genauer auf das Menschsein hinblicken will, muss bereit sein, (aufmerksamer und liebevoller vielleicht als sonst) auf das Leben seiner Mitwelt zu blicken, auf das Leben der bekannten Menschen um und der Unbekannten neben ihm. Es geht also darum, die eigene Mitwelt gleichsam zu grüßen: sich ihr bewusst zuzuwenden, sie aufmerksam anzublicken, ihr Achtung und Respekt zu zollen, sie wertschätzend wahrzunehmen und ihr Würde, Frieden und Heil zuzusagen und zuteil werden zu lassen.

Nur wer bereit ist, auf solche Weise und so konkret wie möglich seinen Nächsten zu grüßen, also wahr- und anzunehmen, kann auch erahnen, was die Menschwerdung Gottes bedeutet. Und vielleicht gerät dabei im Grüßenden selbst etwas in Bewegung, weil er Gott im Leib und Leben des begrüßten Anderen erahnt.